

Predigttext: Johannes 8, 3-11

4. Sonntag nach Trinitatis, 10. Juli 2022, in der Kirche zu Lobstädt  
von Pfr. Dr. Reinhard Junghans

Da brachten die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau, beim Ehebruch ergriffen, und stellten sie in die Mitte und sprachen zu ihm: Meister, diese Frau ist auf frischer Tat beim Ehebruch ergriffen worden. Mose hat uns im Gesetz geboten, solche Frauen zu steinigen. Was sagst du? Das sagten sie aber, um ihn zu versuchen, auf dass sie etwas hätten, ihn zu verklagen. Aber Jesus bückte sich nieder und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie ihn nun beharrlich so fragten, richtete er sich auf und sprach zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde. Als sie das hörten, gingen sie hinaus, einer nach dem andern, die Ältesten zuerst; und Jesus blieb allein mit der Frau, die in der Mitte stand.

Da richtete Jesus sich auf und sprach zu ihr: Wo sind sie, Frau? Hat dich niemand verdammt? Sie aber sprach: Niemand, Herr. Jesus aber sprach: So verdamme ich dich auch nicht; geh hin und sündige hinfort nicht mehr.

Liebe Gemeinde,

für wichtige Lebensstationen haben Menschen Rituale entwickelt. Im Glauben werden sie mit dem Segen Gottes verbunden. Dasjenige, das grundsätzlich geglaubt wird, soll in dem Ritual greifbarer werden bzw. einen lebendigen Ausdruck für die innere Haltung finden. Uns sind Rituale, wie beispielsweise Taufe, Konfirmation und Trauung, gut bekannt. Hierbei werden positive Glaubenserfahrungen mit einem Ritual verbunden.

Im Laufe der jüdisch-christlichen Glaubensgeschichte gab es auch eine ganze Reihe von religiösen Bräuchen, die negative Verhaltensweisen aufgriffen. Dahinter steckte vor allem die Angst, dass ein solches negatives Verhalten die Gemeinschaft gefährdet oder gar zerstört. Dieser Gefahr wollten die Verantwortlichen jener Zeit nicht tatenlos zusehen. Da entwickelten sich entsprechende Strafen vor allem als Ausgrenzung aus der Gemeinschaft. So wurde, wie der Bibeltext berichtet, eine Frau gesteinigt, wenn sie beim Ehebruch erwischt wurde. Menschen meinten, im Sinne Gottes so handeln zu dürfen.

Bei einer Steinigung können wir das keinesfalls nachvollziehen. Für uns ist das heute Lynchjustiz oder gemeinschaftlicher Mord. Im Mittelalter ließ die Amtskirche noch Hexen mit ähnlichen Begründungen verbrennen, wie sie für die Steinigung benutzt wurden. Heute lehnen Kirchen zwar solch extreme Gewalttaten kategorisch ab, aber die Ausgrenzung bei Fehlverhalten bleibt oft dennoch bestehen. Gemeinschaften - das betrifft keinesfalls nur Kirchen, sondern alle Gemeinschaften - legen Verhaltensnormen fest. Wer diesen nicht folgt, muss mit Ausgrenzung rechnen. Bei manchen Ausgrenzungsprozessen ist es nicht eindeutig, ob sich die Person selbst ausgrenzt oder von der Gemeinschaft ausgegrenzt wird.

In den Fragen des Ehebruchs hat Jesus sehr klare Prinzipien. In der Bergpredigt äußert er sich dazu mit sehr deutlichen Worten: „Ihr habt gehört, dass gesagt ist (2. Mose 20,14): »Du sollst nicht ehebrechen.« Ich aber sage euch: Wer eine Frau oder einen Mann ansieht, sie oder ihn zu begehren, der hat schon mit ihr oder ihm die Ehe gebrochen in seinem Herzen. Wenn dich aber dein rechtes Auge zum Abfall verführt, so reiße es aus und wirf's von dir. Es ist besser für dich, dass eins deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde.“ (Matthäus 5, 27-29)

Wer solche Worte sagt, von dem sollten wir dann auch Konsequenzen erwarten, wenn er nicht als Papiertiger verspottet werden will. Aber Jesus macht sich aus solchen Gedanken nichts. Er handelt nach seinen Maßstäben. Dabei wägt er sinnvolle Prinzipien miteinander ab. Schauen wir uns das genauer an.

Die Geschichte fällt an verschiedenen Stellen aus dem Rahmen. Die Ehebrecherin bittet an keiner Stelle um Erbarmen oder um Vergebung. Bei vielen anderen Jesusgeschichten spielt dieser Sachverhalt eine große Rolle für das Empfangen der Heilung an Körper und Seele. Sowohl die aufgewühlte Masse als auch Jesus fragen nicht mit einer Silbe nach dem, was die Frau zu ihrem Handeln gebracht hat oder wie sie in Zukunft weiterleben möchte. Jesus und das herumstehende Volk scheinen sich im richtenden Urteil einig zu sein. Ehebruch ist verwerflich. Es ist folglich auch in keiner Weise nötig, Einzelheiten genau zu analysieren. Der Tatbestand allein reicht für eine Verurteilung aus.

In der Frage jedoch, wer richten darf, stehen sich die Ansichten der Schriftgelehrten und Pharisäer auf der einen Seite und Jesus auf der anderen Seite konträr gegenüber. Die Schriftgelehrten und Pharisäer beanspruchen für sich stellvertretend das Gottesurteil durch Steinigung vornehmen zu dürfen. Für Jesus darf ein Gottesurteil nur jemand sprechen, der selbst ohne Sünde ist. Deshalb fragt er die Umstehenden, wie es aussieht und ob sie ohne Sünde seien. Das umstehende Volk ist immerhin so ehrlich und gesteht sich ein, keiner von uns ist ohne Sünde. Viele Sünden sind im Verborgenen geschehen, die Sünde der Ehebrecherin ist öffentlich geworden. Mit der von Jesus aufgeworfenen Frage wird die aufgewühlte Menge nachdenklich, beruhigt sich und zieht still von dannen. Diese Abstimmung mit den Füßen kommt in dieser Situation einem persönlichen Sündenbekenntnis gleich. Wer geht, räumt ein, selbst schuldig vor Gott und Menschen zu sein.

Jesus bleibt allein vor der Ehebrecherin stehen. Was wird Jesus tun? Nimmt er nun das jüdische Gesetz wahr? Setzt er nun seine Prinzipien aus der Bergpredigt um? Jesus verzichtet auf das jüdische Recht und auf die Durchsetzung seiner Prinzipien zugunsten der Barmherzigkeit.

Sein Handeln hat jedoch noch eine andere Dimension, die für uns als christliche Gemeinde wichtig ist. Seine Barmherzigkeit gereicht der Ehebrecherin zum Vorteil. Sie muss keine großen Erklärungen über ihren bisherigen oder zukünftigen Lebenswandel abgeben. Dennoch handelt Jesus in Barmherzigkeit an ihr. Diese Barmherzigkeit begründet Jesus interessanterweise nicht mit der alles umfassenden Liebe Gottes. Jesus greift das Urteil der Mitmenschen über die Ehebrecherin auf. Da die Menschenmenge kein Urteil mehr sprechen wollte, schließt sich Jesus dem an. Am Ende lässt Jesus die Ehebrecherin mit ein paar ermahnenden Worten davonziehen, weil ihre Mitmenschen sie nicht verurteilt haben.

An anderer Stelle weist Jesus deutlicher auf diese Selbstbindung hin, in dem er Petrus und den Jüngern zusagt: Was ihr löst oder bindet, ist auch im Himmel gelöst oder gebunden (Matthäus 16, 19). Somit ist Vergebung nicht nur ein momentanes Ereignis, sondern hat immer auch eine göttliche und ewige Dimension.

Wie verhält es sich nun mit den grundsätzlichen Werten, mit den Prinzipien, wenn sie sich so schnell durch Barmherzigkeit auflösen?

Vor geraumer Zeit habe ich von dem französischen Literaturnobelpreisträger Albert Camus (1913-1960) einen Spruch gelesen, der ihm zugeschrieben wird: „Hebt euch eure Prinzipien für die wenigen Augenblicke im Leben auf, in denen es auf Prinzipien ankommt. Für das meiste genügt ein wenig Barmherzigkeit.“ Die Geschichte Jesu mit der Ehebrecherin ist ein wunderschönes Beispiel für diesen Grundgedanken. Auch andere Jesusgeschichten machen deutlich, dass Jesus

einen hohen Anspruch an den Glauben und das Leben hat, aber in den konkreten Lebenslagen der Menschen entscheidet er sich für die Barmherzigkeit und nicht für hohe Prinzipien.

Überhaupt gewinnt der Umbruch von dem Ritual einer verurteilenden Steinigungshandlung zur vergebenden Barmherzigkeit eine Tiefendimension, der es sich lohnt, noch einen Moment weiter nachzuspüren. Wie begegnet die christliche Gemeinschaft Menschen in Lebenskrisen oder an wichtigen Entscheidungspunkten? Wir selbst, die wir hier sitzen, nehmen dabei eine Doppelrolle ein. Zum einen kann es uns selbst mit einer schwierigen, schuldbeladenen Situation treffen, zum anderen sind wir aufgefordert zu Menschen in solchen Situationen Stellung zu beziehen.

Diese Doppelrolle könnte dazu neigen, allem gleichgültig gegenüberzustehen. Der barmherzige Schluss dieser Episode bedeutet jedoch nicht, dass am Ende alles egal ist, weil die Vergebung alle Spannung auflöst. Folglich ist es gleich, wie ich mich verhalte. Jesus hat der Ehebrecherin nicht gesagt: „Es ist alles egal, was du tust, am Ende wird es sich schon richten.“ Jesus hat trotz aller Barmherzigkeit seinen Anspruch von einem guten Leben vor Gott deutlich formuliert: „Geh hin und sündige hinfort nicht mehr.“

Zweifellos hat er seinen Grundsatz viel pointierter in der Bergpredigt herausgestellt, als die Betroffenheit eines Menschen nicht konkret im Raum stand. In der Krise selbst hat Jesus darauf verzichtet, seine Grundsätze zu wiederholen. Er war viel stärker darum besorgt, die Ehebrecherin bekommt wieder eine gute Lebenschance hier auf Erden, aber auch vor Gott. In diesem Verhalten Jesu liegt auch für uns eine Richtschnur. Dadurch können wir klar und deutlich zur Sprache bringen, was wir aus unserem Glauben für uns und für diese Welt für richtig halten. Aber im praktischen Handeln sind wir aufgefordert, niemanden mit unseren Grundsätzen auszugrenzen, sondern ihm durch Barmherzigkeit zu einem Leben in der Gemeinschaft zu verhelfen.

Es ergibt keinen Sinn, einem Menschen in einer selbst verschuldeten Lebenskrise mit Vorwürfen zu überhäufen. Natürlich kann eine kritische Reflexion des Geschehens hilfreich sein, aber besserwisserische Kommentare können wir uns schenken.

Es kommt mit Jesus viel mehr darauf an, den Segen Gottes auch in Krisensituationen neu sprechen zu lassen. Auch schuldig gewordene Menschen haben einst den Segen Gottes zur Taufe oder Konfirmation empfangen. Damit bleibt jede und jeder ein Kinde Gottes, ganz gleich, welche Schuld noch sein Leben prägen wird. Ausdruck eines barmherzigen und versöhnlichen Glaubens ist es, die Kirchentür für schuldige Menschen zu öffnen und sie in die Kirche einzuladen.

Insofern ist es kein Problem, wenn Geschiedene sich mit einem neuen Partner den Segen Gottes erbitten. Mit der Barmherzigkeit Gottes dürfen wir darauf vertrauen, dass wir Schuld hinter uns lassen können. Mit seiner Barmherzigkeit dürfen wir darauf vertrauen, Gott hat Neues und Segensreiches mit uns vor. Das betrifft eben auch auf neue Familienverhältnisse zu, die mitunter ihre Zeit brauchen, bis alle ihre neue Rolle gefunden haben. Entscheidender als formale Verhältnisse ist der Umgang miteinander, der etwas von der Liebe Gottes erkennen lässt. Aber wem das wichtig ist, der wird auch nach einer angemessenen Form für seine Liebe suchen, die Vertrauen und Verlässlichkeit zum Ausdruck bringt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Jesus Christus!

(Phil 4, 7)